

## **Heiko Zeutschner: Die braune Mattscheibe**

Hamburg: Rotbuch Verlag 1995, 174 S., ISBN 3-88022-818-3, DM 29,80

Wenn Fernsehgeschichte, noch dazu die der Frühzeit des Mediums, heute bereits im Taschenbuch dargestellt werden kann, muß dies als Indiz für ein neues Leserinteresse an Mediengeschichte gewertet werden. Geboten wird ein flüssig geschriebenes, im Layout und der gesamten Gestaltung ansprechendes Buch, das zudem noch, so verspricht es der Klappentext, „glänzend recherchiert“ sein soll und deshalb „Daten und Fakten aus dieser Zeit soweit als möglich von ideologischem Ballast befreit und zusammenfassend darstellt“.

Das Buch enthält eine Technikgeschichte bis 1933, ein Kapitel über die NS-Medienpolitik (Radio, Film, Presse), ein weiteres Kapitel mit Informationen zur Technikgeschichte nach 1933 und während des Zweiten Weltkriegs, ein Kapitel, das die Entwicklung des Mediums von 1933 bis 1939 erschließt und in dem die institutionellen Rahmenbedingungen, das Programm und die Rezeption beschrieben werden. Ein Schlußkapitel faßt noch einmal, nach Art einer Magisterarbeit, die wichtigsten Dinge zusammen.

Zeutschner liefert eine knappe und kompakte Darstellung des NS-Fernsehens, und wer bislang noch nicht gewußt hat, daß es in dieser Zeit in Deutschland bereits Fernsehen gab und wer deshalb einen ersten Überblick haben möchte, ist hier gut bedient. Für den Leser allerdings, der schon etwas mehr weiß und nach neuen Einsichten und Erkenntnissen sucht, ist das Buch enttäuschend: Das Prädikat „glänzend recherchiert“ ist der Anpreisung etwas zu vollmundig geraten, denn schon der erste Blick verrät, daß nicht einmal die neuere Sekundärliteratur ausreichend zur Kenntnis genommen wurde. Daß das neue, an Quellenmaterial wohl nicht mehr zu überbietende Buch von Klaus Winkler (*Fernsehen unterm Hakenkreuz*, 1994) nicht einbezogen wurde, mag man noch hinnehmen, weil Zeutschner vielleicht bereits vor Erscheinen des Buches mit seinem Manuskript fertig war, aber daß das von William Uricchio herausgegebene Buch *Die Anfänge des deutschen Fernsehens* (1991) mit seinen sehr kontroversen Beiträgen nicht ausgewertet wurde, irritiert doch sehr. Ebenso wenig scheint der Autor die Texte von Heide Riedel, Monika Elsner, Thomas Müller und Peter Spangenberg zu den Anfängen des Fernsehens zu kennen. Auch die Quellen aus der Zeit der Anfänge des Fernsehens werden oft aus zweiter Hand und sehr unkritisch zitiert, was sich für die geschichtliche Konstruktion gelegentlich als nachteilig erweist, weil Zeutschner dadurch alten Legenden auf den Leim geht. So etwa,

wenn er den Beginn des Fernsehens bei Paul Nipkow ansetzt und sich dabei auf Walter Bruchs *Kleine Geschichte des Fernsehens* von 1967 beruft. Hätte er sich etwas mehr umgesehen, dann wäre ihm die gleiche Legende bereits in Eduard Rheins verklärender Darstellung *Wunder der Wellen* von 1934 und später in Werner Rings *Die 5. Wand* von 1962 begegnet, dort ausgemalter gewiß, aber deshalb eben auch leichter als fiktionalisierte Darstellung erkennbar. Zwar kommt Zeutschner am Ende auch auf die Funktionalisierung Nipkows durch die Nazis zu sprechen (S.134ff.), doch hat das für die Darstellung des Anfangs keine Konsequenzen. Anfangslegende und NS-Propaganda aber stehen in engem Zusammenhang.

Die Ursache dieser und anderer Widersprüchlichkeiten liegt im Glauben, man könne durch schlichte Kompilation „den schnellen Zugriff auf die erhaltenen Fakten [ermöglichen], ohne die Tendenzen der bisherigen Fachliteratur zu teilen“ (Klappentext). Man kann nicht Darstellungen von Bruch, Goebel und Reiss miteinander mischen (vielleicht sogar noch die Darstellung von Hempel aus der DDR ausbeuten), ohne die Divergenz der verschiedenen Ansätze auch nur zu reflektieren. Deutlich wird diese Schwäche des Buches besonders dort, wo das Programm ins Blickfeld gerät. Hier erweist es sich als Mangel, daß Zeutschner die neuere Programmforschung nicht kennt. So muß er aus einem Aufsatz von Peter von Rügen von 1979 zitieren, der selbst vor allem eine lückenhafte Dissertation von Tony Schwaegerl von 1964 ausgewertet hat. Dadurch kommt er zu eigentümlichen Behauptungen über die Fernsehspielproduktion, die längst durch eine systematische Erforschung der produzierten Fernsehspiele widerlegt sind. Auch hat er das Prinzip der Dunkelbühne (Zeutschner erwähnt nur die Frühform als „Schwitzkasten“, S.107ff.) offenbar nicht begriffen. Daß die Liveproduktion angeblich keine „dramaturgischen Mittel“ zur Verfügung gehabt habe, läßt ein mangelhaftes Verstehen erkennen, ebenso die Behauptung, das Mehrkameraprinzip erlaube nur Überblendungen und keine harten Bildwechsel. Falsch ist auch die aus einer These von Erwin Reiss (*Fernsehen unterm Faschismus*, 1979) geschlossene Annahme, daß das Programm vor allem aus Spielfilmen bestanden habe (S.108ff.). Hätte der Verfasser die bei Reiss bemängelte Methode der Auswertung von Programmausdrucken selbst einmal erprobt, hätte er gestaunt, was das Programm des NS-Fernsehens tatsächlich alles zu bieten hatte.

So bleibt ein sehr zwiespältiger Eindruck: einerseits die Genugtuung darüber, daß die frühe Fernsehgeschichte wichtig genommen wird, andererseits die Enttäuschung darüber, daß bei einem eher journalistisch geschriebenen Buch nicht einmal sorgfältig recherchiert wurde. Die Kenntnis der Frühzeit des deutschen Fernsehens ist umfangreicher, als es Zeutschners Darstellung vermuten läßt.

Knut Hickethier (Hamburg)